

Kersten Reich

Medien und Wirklichkeitskonstruktionen

Modul 2
(Bildungswissenschaftliche) Voraussetzungen
für den Einsatz von neuen Lehr-/Lernformen

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

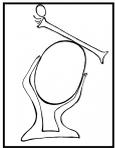
	Zu den benutzten Symbolen in dieser Arbeit	4
1	Medien und Wirklichkeiten – eine Einleitung	5
1.1	Medien in der Wirklichkeit und als Wirklichkeit	5
1.2	Medien in der Wissenschaft	8
2	Wahrnehmung von Wirklichkeiten	10
2.1	Natur oder Kultur?	10
2.2	Die Konstruktion der Sinne	16
2.3	Repräsentation und Medien	17
2.4	Abbilder als realistische Illusionen	19
2.5	Blinde Flecken	19
3	Konstruktion von Wirklichkeiten	21
3.1	Las Meniñas – ein Fallbeispiel zur Konstruktion von Wahrnehmung	21
3.2	Beobachter – Teilnehmer – Akteure	21
3.3	Medien in Handlungen	28
4	Eine kurze Mediengeschichte als Konstruktionsgeschichte	35
4.1	Medien als Zugang zur Welt	36
4.2	Vom Bild zum Foto	37
4.3	Vom Kino zum Fernsehen	46
4.4	Fernsehen: die Ekstase der Fenster	50
4.5	Vom Computer in die Virtualität	57
4.6	Ist die Mediengeschichte eine Erfolgs- oder eine Krisengeschichte?	69
5	Gibt es eine Grammatik des visuellen Designs?	73
5.1	Zum bewussten Umgang mit Medien (media literacy)	73
5.2	Reading Images von Kress und van Leeuwen	77
5.3	Wirklichkeit, Virtualität und Simulation	79
	Literaturverzeichnis	82

Zu den benutzten Symbolen in dieser Arbeit

In diesem Fernstudienbrief stehen drei Symbole für Erweiterungen des Textes:



Der **Buchverweis** steht ausgewählt dort, wo auf wichtige weiterführende Literatur verwiesen wird. Er soll dort auf vertiefende Literatur hinweisen, wo im Text nur kurz ein Thema angesprochen werden kann, obgleich es für wichtig gehalten wird. Das Symbol soll Ihnen helfen, auf wichtige Literatur aufmerksam zu werden, die sich insbesondere als vertiefende Einführung und zur Erlangung eines vertieften Überblicks eignet. Für weiteres Interesse mögen auch die ansonsten gegebenen Literaturhinweise hilfreich sein.



Die **Ironikerin** ist eine Position, die für mich eine wichtige Perspektive darstellt. Sie zeigt, dass auch in erklärenden und wissenschaftlichen Diskursen letzte, vollständige oder vollkommene Ansprüche der Moderne oder auch große Metaerzählungen sinnlos und überflüssig geworden sind. Sie lächelt deshalb, wenn der Autor wieder einmal meinte, etwas auf den Punkt gebracht zu haben, sie macht zwischendurch Einwände, die der Autor unkommentiert stehen lässt, sie verstört den Text oder spitzt ihn zu. Vielleicht können Sie sich mit ihr anfreunden (Richard Rorty beschreibt ihre Wichtigkeit in „Kontingenz, Ironie und Solidarität“ 1991).

1 Medien und Wirklichkeiten – eine Einleitung

Es gehört mittlerweile zu den vielfach gehörten und vor allem in unterschiedlichen Medientheorien gemachten Äußerungen, dass die Medien Wirklichkeiten erzeugen. Dies basiert auf der meist als realistisch geltenden Annahme, dass es eine Wirklichkeit gibt, die wie die Natur den Menschen von außen gegeben scheint, und eine andere Wirklichkeit, die der Mensch sich mit Hilfe von Mitteln und Werkzeugen als eine eigene, selbst gemachte (konstruierte) Wirklichkeit schaffen kann. Zu dieser selbst gemachten Wirklichkeit wären die Medien zu zählen. Aber auch eine lange Geschichte von Zeichen, Symbolen, Kunstwerken, Architektur bis hin zu sprachlichen und dann vor allem schriftlichen Manifestationen menschlicher Wirklichkeitserzeugungen steht für die Macht der Konstruktionen, wenngleich die historische Vergänglichkeit und zeitbezogene Relevanz einzelner Werke und Gegenstände die Brüchigkeit des Erfolgs zeigt. Dennoch wäre es vermessen, etwa zu behaupten, nunmehr sei bis heute *alles* Konstruktion durch Menschen geworden, denn es gibt auch unabhängig vom Menschen Wirklichkeiten, die sich geltend machen. Dies soll näher in diesem ersten Kapitel diskutiert werden. Hier hängt es ganz und gar vom Beobachterstandpunkt ab, den wir einnehmen, was wir jeweils stärker sehen: eine entweder von außen (z.B. der Natur) gegebene oder eine von Menschen gemachte Wirklichkeit.

Medien als Konstrukte

Auch dieser Fernstudienbrief ist von einem Beobachterstandpunkt aus entwickelt. Es ist ein Standpunkt, der dem eben aufgestellten Realismus von vornherein misstraut und der Sie davon überzeugen will, ebenso misstrauisch zu werden.

1.1 Medien in der Wirklichkeit und als Wirklichkeit

Was sind Medien? Werner Faulstich (1998) unterscheidet in seinem „Grundwissen Medien“ folgende Medien: Brief, Buch, Computer, Fernsehen, Film, Flugblatt und Flugschrift, Foto, Heft und Heftchen (Broschur), Hörfunk, Neue Medien, Plakat, Schallplatte, Telefon, Theater, Video, Zeitschrift, Zeitung. Die Liste ist keineswegs vollständig. Sie verändert sich, je nachdem, ob man alle Symbole, Texturen, sprachliche Äußerungen und Gesten sowie kommunikatives Verhalten usw. nun auch den Medien zurechnet, oder ob mit Medien ein enger begrenzbarer Bereich gemeint ist. Die Frage, die dann entsteht, lautet: Welcher Beobachter begrenzt hier aus welchen Gründen was?

Noch schwieriger als die Gegenstände, die als Medien gelten könnten, ist der Prozess der Medien zu bestimmen. Nimmt man die Entwicklung der Medien, dann lautet die These McLuhans: Nach 3000 Jahren mit Techniken des Zerlegens und der Mechanisierung in der westlichen Welt haben wir eine Art „Implosion“ (Baudrillard) mittels der Medien vollzogen. Nach hundert Jahren Elektrizität haben wir das „Zentralnervensystem“ (als Metapher des Netzes) zu einem weltumspannenden Netz ausgeweitet und damit, was unseren Planeten betrifft, Raum und Zeit aufgehoben, jetzt nähern wir uns der Endphase der „Ausweitung des Menschen“ (vgl. McLuhan 2002, 9). McLuhan, den manche auch als das Orakel des elektronischen Zeitalters bezeichnet haben, spricht auch davon (vgl. McLuhan 1967), dass das Medium die Botschaft ist (*the medium is the message*). Dann aber hängt es wiederum vom Beobachter ab, welche Medien reinterpretiert, reartiku-

liert, rekonstruiert werden, wenn wir Botschaften (oder noch allgemeiner Informationen) als Hintergrund oder Ausdruck eines medialen Gebrauchs definieren.



McLuhan gilt als ein Klassiker der Medientheorien. Das Medium ist die Botschaft (1967), damit hat er auf den Eigenwert der Medien gegenüber einer zuvor oft strapazierten bloßen Abbildungsfunktion durch die Medien hingewiesen. In der Gutenberg-Galaxis (1995) verweist er auf das Ende des Buchzeitalters. Es gibt gute Sammelbände zur Einführung (1968, 1997).

Definition Medien

Weil sich die Medien mit der Kultur verändern und zugleich die Kultur durch die Medien verändert wird, ist es schwierig, eine eindeutig abgegrenzte Definition von Medien zu finden. Deshalb bleiben Definitionen von Medien meist auf einer mittleren Ebene der Beobachtung. Dann ließen Medien sich z.B. so in einer vereinfachten Form bestimmen: Medien sind in einer historischen Bestimmung Produkte bzw. Konstrukte, die in kulturellen Kontexten erzeugt werden, wie auch zugleich Bedingungen des Kulturprozesses. Sie dienen insbesondere dazu, Informationen zu übermitteln, zu speichern und zu sichern, übertragbar auf andere Situationen oder Personen zu machen, damit als Informationen auch Normen, Werte, Ideen und Ideologien in allen Formen und Varianten verfügbar zu halten oder zu machen.

Medien sind zugleich aber auch Werkzeuge und Prozesse, die einen jeweiligen Rahmen unseres Wahrnehmens und Fühlens benötigen, in dem sie agiert, beobachtet und behandelt werden. Medien sind als Mittel dabei nie neutrale Werkzeuge oder Prozesse, sondern in ihnen und durch sie vermitteln sich die Selbst- und Fremdbilder der Kultur, sie prägen dabei als Formen der Weltaneignung und eines Ausdrucks über Welt, als Konstruktionen von Wirklichkeit, die zugleich in solcher Wirklichkeit als mediale Realität erscheinen, auf maßgebliche Weise die kommunikativen, sozialen und ästhetischen Praktiken der Kultur.

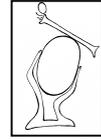
Medien in einer Doppelrolle

Oft werden in Medientheorien alle medialen Erzeugnisse als eine Repräsentation der Wirklichkeit aufgefasst. Als Erzeugnisse sind sie irgendwie hergestellt, z.B. gemalt, gezeichnet, fotografiert, gefilmt, in Szene gesetzt, vorgetragen, geschrieben usw. Sie sind hierbei künstliche Versionen der Wirklichkeit. Aber zugleich geschieht diese Erzeugung mit einer Intention, mit einer bewussten oder unbewusst bleibenden Erwartung an das Erzeugnis, dass etwas präsentiert wird, was dem Erzeuger wichtig ist oder mindestens für ihn eine Funktion – und sei es auch nur, Geld zu verdienen – hat. Diese Präsentation wird dann für ein Publikum zu einer Repräsentation der Wirklichkeit, d.h. das Medium wird dazu genutzt und benutzt, um etwas durch die künstliche Erfahrung über die Wirklichkeit zu erfahren.

Problem: Konstruktion oder Repräsentation?

Damit jedoch stehen wir vor einem Problem: Welche Sicht hat Vorrang? Ist es die künstliche Erzeugung, die uns anzeigt, dass alles in der medialen Welt irgendwie nur konstruiert ist? Oder ist es die Repräsentation, die diese erzeugte Wirklichkeit als ein realistisches Abbild der ansonsten nicht gemachten Realität zeigt? Oder ist unsere Realität mittlerweile so von nicht von Menschen gemachten und von Menschen gemachten Gegenständen, Strukturen, materiellen und kulturellen Voraussetzungen miteinander durchdrungen und immer schon vermittelt, dass es überhaupt keinen Sinn mehr macht, von einem Vorrecht der einen oder anderen Seite zu sprechen?

In den kritischen Medientheorien setzt sich die dritte Position, die von einer wechselseitigen Durchdringung ausgeht, immer mehr durch. Dies liegt daran, dass wir im Laufe der kulturellen Geschichte, die zugleich eine Erfolgsgeschichte der Medien ist, die Medien immer mehr dazu benutzt haben, um unsere Realität zu formen, ihr Sinn zu geben oder ihren Sinn zu erweitern, so dass auch die Repräsentationen sich verdoppeln: Sie können einerseits der Versuch einer möglichst genauen Darstellung einer bestimmten Wirklichkeit sein, aber darin sind sie immer schon durch Wertung, Auslassung, Verdichtung und andere mediale Mechanismen eine ganz eigene Wirklichkeit geworden. Der Beobachter muss jeweils für sich entscheiden, wie er in seiner Deutung diese beiden Aspekte für sich wertet.



Damit unterstellst Du aber einen reflektierten Beobachter, der diese Unterscheidung bewusst treffen kann. Ist es im Gegenteil heute nicht so, dass die meisten Menschen den Medien eher eine realistische Position zuschreiben? Nehmen sie nicht alles für *wahr*, was für sie eigentlich bloß erzeugt wurde? Machen die Medien nicht unkritisch?

Solche Effekte der Repräsentation sind nicht auszuschließen. Aber die Medien zeigen durch ihre Differenzierung auch vielfältig, dass sie als ein Ausdruck von Realität neue Bereiche der Beobachtung schaffen und damit eine Realität für die Menschen erst erzeugen. Medien erweitern die Horizonte der Menschen, schaffen neue künstliche Welten wie Science Fiction oder virtuelle Welten in Computerspielen, obwohl sie auf der anderen Seite die Vogelzüge in den „Nomaden der Lüfte“ oder das Leben der Pinguine als Dokumentarfilm möglichst authentisch wiederzugeben versuchen. Als Beobachter der Medien oder als Erzeuger eigener Medien können wir heute nicht mehr davon ausgehen, dass die Medien, wie man in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts noch dachte, die Massen bloß manipulieren und dass sie deshalb kritisch abzulehnen seien, sondern heute müssen wir komplexer schauen: Medien sind längst ein Teil der Lebenswirklichkeiten geworden, und so wie diese Wirklichkeiten von Interessen, Macht und Illusionen durchzogen sind, so sind es auch die Medien. Sie sind nie neutral, aber auch nicht an sich gut oder böse. Als Mittel der Repräsentation von Wirklichkeiten stehen sie in einer Doppelrolle einer Darstellung von Wirklichkeiten und einer eigenen Wirklichkeitserzeugung. Die Beobachter müssen stets die Codierungen, die in Medien realisiert sind, decodieren. Sie müssen, wenn sie kritisch mit der repräsentativen Rolle umgehen wollen, mindestens z.B. fragen:

- Wer erzeugte mit welchen Interessen und Ansprüchen ein Medium?
- Welcher kulturelle Kontext oder Hintergrund ging hier scheinbar selbstverständlich ein?
- Was, wer und warum wird im Medium repräsentiert? Das heißt aber auch: Was wird ausgelassen, um den Fokus auf die gewählte Repräsentation zu richten?
- Wie wird eine Wirkung erzeugt und warum werden solche Wirkmechanismen eingesetzt?
- Warum wird diese besondere mediale Form gewählt (der Rahmen, Fokus, die Auslassungen, Dramatisierungen, zeitlichen Verdichtungen usw.) und welche Alternativen wurden ausgelassen?
- In welchen Kontexten stehen die Rezipienten der Medien und inwieweit werden dabei diese Kontexte genutzt oder manipuliert?

Kritische Fragen

1.2 Medien in der Wissenschaft

Medien und
Wissenschaft

Nicht nur über die Definition des Gegenstands der Medien besteht eine relative Uneinigkeit, sondern auch über die wissenschaftlichen Disziplinen, die Untersuchungen hierüber führen sollten oder könnten (vgl. weiterführend auch unten das Kapitel 6). So gibt es z.B. an den Universitäten recht unterschiedliche Stellenbezeichnungen, die von Medientheorien, Medienwissenschaften, Medienphilosophie bis hin zur Medienkritik reichen, wobei es zugleich auch spezifizierte Stellen gibt, die sich mit Teilaspekten der Medien oder Mischformen mit Kunst, Literatur, Pädagogik oder anderen Fächern beschäftigen. Dies zeugt davon, dass in einigen wissenschaftlichen Disziplinen eine Relevanz der Medien bereits erkannt wurde, dass diese Relevanz aber noch nicht dazu geführt hat, dass z.B. medienwissenschaftliche Stellen durchgehend wie bei anderen Fächern geschaffen werden. In Deutschland sind es insbesondere die Kommunikationswissenschaft (Publizistikwissenschaft) und die literaturwissenschaftliche Medienwissenschaft oder Germanistik, in denen Medienforschungen intensiv und strukturell verankert betrieben werden. Auch in den Erziehungswissenschaften wird zunehmend stärker die Bedeutung der Medien anerkannt.

Medien sind
komplexe
Kommunikationsmittel

Warum wurden die Medien erst in jüngerer Zeit zu einem eigenen wissenschaftlichen Forschungsfeld? Dies hängt damit zusammen, dass die Medien ihre eigene Kulturgeschichte aufweisen, die erst im 20. Jahrhundert zu einer nicht mehr überschaubaren schlagartigen – vor allem technischen – Entwicklung führte, die auch die Wissenschaften nicht länger ignorieren konnten. Dabei erscheint eine doppelte Aufgabe gegenüber den Medien aus der Sicht wissenschaftlicher Reflexion: Einerseits muss die Wissenschaft Konstruktionen dafür anbieten, wie die Kommunikationsmittel (Zeichen-, Symbol- und Kommunikationssysteme), die in verschiedenen Medien verwendet werden, begründet werden können und welche Erklärungen es zu ihren Funktionen gibt. Dabei erweist sich insbesondere die Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit von Sprache und Bildern als ein bis heute schwieriges Erklärungs- und Begründungsfeld.

Medien sind Massen-
medien

Andererseits sind Medien nicht nur Konstrukte, die wir kommunikativ oder ästhetisch oder anders entwerfen und handhaben können, sondern in ihrer Handhabung bereits zu Massenmedien geworden, die in der Kultur ein Eigenleben führen, das seinerseits kulturelle Bestimmungen aus sich heraus erzeugt. Hier wird die Wissenschaft dazu aufgefordert, den Wirkungsweisen der Medien nachzuspüren, und dies ggf. auch unabhängig davon, ob man oder wie hinreichend man begründen und erklären kann, wie Medien als Kommunikationsmittel konkret zu begründen und zu erklären sind.

Wir sehen damit, dass man sich den Medien also entweder als Begründer einer Medientheorie bestimmter Prägung nähern kann, aber ebenso als ein Kritiker der Medien erscheinen könnte, der keine eigene Medientheorie begründet, sondern seine Sicht als Kritiker von anderen Positionen her (z.B. anthropologischen, soziologischen, pädagogischen, philosophischen usw.) an den Medien und ihrem Gebrauch übt.

So wie es eine Fülle von Medien gibt, so gibt es auch eine Fülle von Theorien über Medien (vgl. z.B. die instruktiven Einführungen von Weber 2003, Lagaay/Lauer 2004, Kloock/Spahr 2000, Pias u.a. 1999, Faulstich 1998, Ludes 1998; vgl. als etwas ältere Einführung auch das Funkkolleg Medien und



Kommunikation). Es ist nicht die Aufgabe dieses Fernstudienbriefes diese Zusammenfassungen, die alle ihren Sinn als Einführungen haben, nochmals zusammenzufassen. Ich empfehle jedoch die allgemein einführende Literatur als eine Art Basisprogramm, ohne dass eine dieser Darstellungen behaupten könnte, eine vollständige Einführung sein zu können oder zu wollen. Dies gilt auch für die vorliegenden Medienwirkungstheorien (vgl. besonders z.B. Bonfadelli 1999/2000; Merten 1999, 331 ff.; aus konstruktivistischer Sicht z.B. Schmidt 1994 b, 1995, 1996 a, b), auf die hier nur für interessierte Leser/innen hingewiesen werden kann. Sehr komplex ist auch die Herleitung der Medien aus einer historisch-kulturellen Perspektive, für die es sehr unterschiedliche Ansätze gibt: Etwa das Verhältnis von Literalität, Oralität und Schriftkultur (vgl. z.B. Goody 1990, Goody/Watt 1981, Goody 1997, Ong 1987), von typographischer Kultur (vgl. z.B. Eisenstein 1997, Giesecke 1998 a, b, 2002), von hermeneutischem Wandel und Technologiewandel (dies insbesondere bei Ihde 1990, 1999, 2001) oder zum Ende der „Gutenberg-Galaxis“ (McLuhan 1995, Bolz 1995). Zudem gibt es etliche Einzelanalysen für fast jedes Medium und Medienbereiche, die aufzuzählen hier nicht der Ort ist.